

Niels Anner, Kopenhagen

Es waren kernige Worte, die Dänemarks Bildungsminister wählte: «Wir schulden dieser Generation eine riesige Entschuldigung», sagte Mathias Tesfaye in einem Interview. Die Jugend sei von der «naiven» Politik zu «Versuchskaninchen» gemacht worden: Viel zu lange habe die dänische Schule auf Bildschirm-basierten Unterricht gesetzt, ohne sich über die Folgen im Klaren zu sein. Gleiche Töne kamen aus Finnland und Schweden: Dort bezeichnete die Schulministerin Lotta Edholm die Verwendung von Laptops, Tablets und Smartphones als «Experiment», ausgelöst durch eine unkritische Haltung zur Digitalisierung. «Wir wollten das am meisten digitalisierte Land der Welt sein», sagte sie. Die Frage, ob das auch gut für den Unterricht sei, insbesondere bei kleineren Kindern, sei viel zu spät gestellt worden.

Doch jetzt kommt das Umdenken, der Ruf nach Einschränkungen, ja nach Handyverboten, nach Bleistiften und dem Wiedererlernen der Handschrift. Viele Schulen verändern sich gerade und die Bildungsministerien legen ihre Budgets um, um wieder vermehrt Bücher anschaffen zu können. Denn diese sind vielerorts ganz verschwunden, zusammen mit den Schulbibliotheken.

Sogar Notizen wurden nur in der Cloud abgelegt

Die nordischen Länder hatten alle früh und in hohem Grad im Unterricht auf digitale Mittel gesetzt. Schon in der Unterstufe wurden in den meisten Schulen flächendeckend Tablets und Laptops beschafft, sogar in Krippe und Kindergarten. Das Ziel: Die wichtige Digitalisierung von klein auf zu üben und mit Apps das Lernen zu revolutionieren. Spielerisches Klicken, intelligente Online-Übungen. In den höheren Klassen Notizen, Unterrichtsmaterialien und Gruppenarbeiten, alles in der Cloud. Jahrelang galt das als innovativ und sinnvoll, doch es gab wenige Leitplanken oder Stoppschilder, die Lehrerschaft nutzte

digitale Werkzeuge nach Gutdünken.

Als Corona kam, war der Fernunterricht aus technischer Sicht für die nordischen Schulen kein grosses Problem: Die Infrastruktur war vorhanden und erprobt. Und nach den Lockdowns machte man weiter wie vorher. «Von morgens bis nachmittags sitzen die Schülerinnen und Schüler wie kleine Büromitarbeiter hinter ihren Bildschirmen», beschrieb die dänische Kinder- und Schulforscherin Louise Klinge die Situation.

Sie warnte wie andere Experten, dass digitale Geräte einen hohen Ablenkungseffekt haben. «Es ist erschreckend bei Gruppenarbeiten», so Klinge: Kaum schaue die Lehrkraft weg, werde die Versuchung zu gross: Auf dem Bildschirm tauchen Spiele, Filmchen, Fussballresultate oder Shopping-Websites auf. In den Pausen geht das erst recht weiter so, auf dem Laptop oder auf dem Handy, wenn es verfügbar ist. Das Soziale, das Schwatzen und die Bewegung haben das Nachsehen.

Laut einer Sondererhebung der neuesten Pisa-Studie ist Dänemark jenes der 81 untersuchten Länder, in dem es im Unterricht am meisten Bildschirmzeit gibt: Durchschnittlich fast vier Stunden pro Schultag – Pausen noch nicht eingerechnet. 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler antworteten, sie nutzten digitale Werkzeuge in jeder oder fast jeder Stunde. Auf Platz zwei liegt Norwegen, dahinter Schweden und Island mit gut drei Stunden täglicher Bildschirmzeit in der Schule. Die Schweiz verzeichnet

mit etwas unter zwei Stunden einen unterdurchschnittlichen Wert.

Eine Pisa-Expertengruppe hat generell einen «überraschend starken» Zusammenhang zwischen hoher Handynutzung und den in vielen Ländern gesunkenen Mathematik-Leistungen festgestellt, wie Pisa-Chef Andreas Schleicher gegenüber der schwedischen Zeitung «Dagens Nyheter» sagte. Die Hauptprobleme sind dabei Ablenkung im Unterricht durch das eigene oder andere Smart-

Dänemark krebst bei der Digitalisierung zurück

Die nordischen Länder wurden für ihre schnelle digitale Ausrüstung der Schulen bewundert. Doch jetzt kommt ein abruptes Umdenken: zurück zum Bleistift. Und in der Pause soll wieder geküsst statt auf dem Handy gespielt werden.



Schulkinder in Kopenhagen am Tablet: Jetzt werden für die Klassen und Bibliotheken wieder Bücher angeschafft. Bild: Klaus Vedfelt/Getty

phones sowie das stundenlange Verwenden des Handys in der Freizeit. In den nordischen Ländern fühlen sich 30 bis 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler häufig abgelenkt, hierzulande sind es 22.

«Grössere Gefahr als der Verkehr»

Unabhängig von Pisa und der Schule warnen auch in Skandinavien Experten und neue Studien vor zu hoher Bildschirm-Nutzung, Smartphone-Abhängigkeit und den sich immer deutlicher zeigenden Probleme. Psychische Beeinträchtigungen bis hin zu Depressionen, das Gefühl von Ausgeschlossenheit, heikle Inhalte in sozialen Medien, mangelnde Bewegung und die Schwierigkeit, sich zu konzentrieren. Vieles davon hat spürbar negative Auswirkungen auf die Schule. Die dänische Regierungschefin Mette Frederiksen bezeichnete deshalb das Smartphone als grössere Gefahr für Kinder als etwa der Verkehr.

Reagiert hat ihre Regierung diesen Frühling mit neuen Empfehlungen, wobei viele Schulen bereits in diese Richtung gehen: Klare Richtlinien für die Bildschirm-Nutzung im Unterricht, Handy-Verbote auch in den Pausen, die Sperrung von gewissen Websites in der Schule und das Wegschliessen der Laptops, wenn diese nicht benötigt werden. «Ich hoffe, dass man wieder Astrid Lindgren liest und in den Pausen Pingpong spielt und sich küsst», sagte Bildungsminister Tesfaye. In Schweden plant die Regierung gar ein totales Handyverbot in der Schule, was für das stark digitalisierte Land einer kleinen Revolution gleichkäme.

Die Debatte dreht sich nun um das richtige Mass. Alle Technik verteufeln will niemand – die Pisa-Studie hat auch gezeigt, dass der gezielte und eingeschränkte Gebrauch von digitalen Werkzeugen für das Lernen tendenziell durchaus positive Effekte zeigt. Doch wo liegt die richtige Balance? Das Experimentieren im Norden dürfte sich fortsetzen, aber jetzt ohne Turbo und auch mal im Rückwärtsgang.